

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 8

Artikel: Bitten eines Schülers
Autor: Müller, Hannes E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-603349>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bitten eines schülers

lasst meinen lehrer krank werden,
aber nicht zu sehr,
nur so zwei bis drei tage.
oder macht,
dass das schulhaus brennt,
aber nicht in den ferien.
macht,
dass die hausaufgaben und noten abgeschafft werden.
macht,
dass nicht nur die intellektuell-guten,
sondern auch die herzens-guten
schüler befördert werden.
macht,
dass ich auch während der schulzeit noch
kind sein und spielen kann.
lasst meinen lehrer krank werden ...

hannes e. müller



Es lebe die Technik

oder Telefongespräche mit Japan

Seit ich Andi neulich spät am Abend traf, habe ich eine neue Gewohnheit: Einmal pro Tag rufe ich in Japan an!

Sie dürfen jetzt nicht denken, lieber Leser, dass Nebelspalter-Autoren etwa überbezahlt werden oder übergeschnappt sind. Als ich nämlich an jenem Abend aus der kalten Seeluft, die wieder einmal durch die Strassen Kiels tobte, in die Rauchwolken meines Stammlokals trat, stand dieser besagte Andi an der Theke und fragte, ob ich vielleicht gern einmal mit Japan telefonieren würde. Zunächst dachte ich, er hätte dem Bier bereits tüchtig zugespochen, doch weit gefehlt.

«Ich lade dich ein», sagte er, «zu einem Telefongespräch mit Japan. Geld spielt keine Rolle.»

Wer hätte da widerstehen können, denn in Japan ruft man ja schliesslich nicht zu oft an. Das Kneipentelefon hinter der Theke wurde eingeschaltet, ein Routinegriff für Denis, den nichtsahnenden Wirt. Andi wählte, ich zählte, 14 mal drehte er die Wählscheibe des Telefons und hielt mir dann lächelnd den Hörer hin.

«Bitteschön», sagte er, «dein Gespräch nach Japan!»

Tatsächlich, weit, sehr weit die zarte fremde Stimme einer Frau. «Japanisch!» rief ich erfreut und lauschte weiter. Andi lud einige erstaunt dreinblickende Trinker heran und gewährte auch ihnen kostbare Sekunden des Gesprächs. Auch Denis, der geschäftige Wirt, bekam den Hö-

rer in die Hand gedrückt. Erst ungläubig, dann sichtlich erschrocken lauschte er. Blitzschnell drückte er die Gabel herunter.

«Ihr seid wohl total verrückt!» schimpfte er. Wirklich, er war fassungslos. «Das bezahlt ihr aber selbst, auf Heller und Pfennig!» Aber Andi lächelte immer noch.

«Kostet nichts!» meinte er. «Das war die Tokioer Telefonzeitansage, und die ist gebührenfrei!»

Nicht zu glauben, aber wahr. Wir hatten mit Tokio telefoniert, ohne dafür auch nur einen Pfennig bezahlen zu müssen.

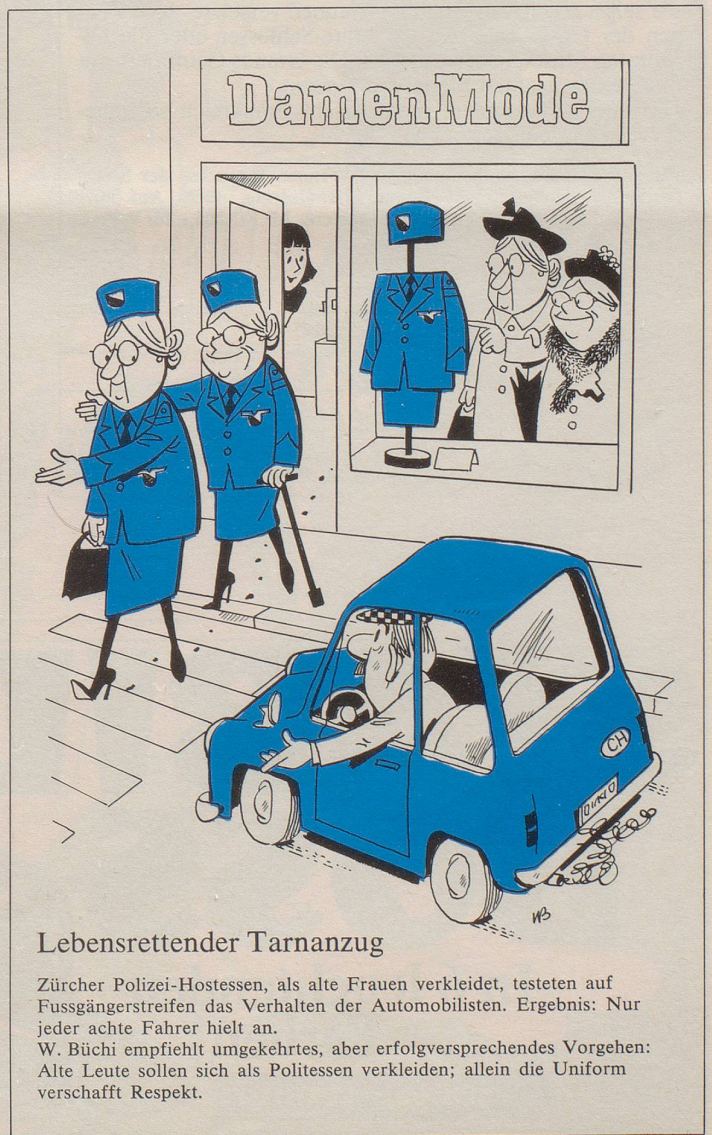
«So ist unsere Welt», sagte Andi, «rufst du hier die Zeitansage an, musst du bezahlen – rufst du aber in Tokio an, kostet es dich nichts.»

Japanisch müsste man können. Es wäre bestimmt viel Geld zu sparen, besonders wenn man zwar ein Telefon aber keine Uhr im Hause hat, wie ich. Ja, und seit jenem Abend rufe ich sie jeden Tag einmal an, die zarte fremde Stimme von der japanischen Zeitansage. Vielleicht lerne ich Japanisch. Inzwischen bliebe nur eine Gefahr zu beachten: ich darf mich bei den 14 Zahlen nicht verwählen, denn das könnte verflucht teuer werden!

Michael Augustin



Mit Trybol gurgeln!



Lebensrettender Tarnanzug

Zürcher Polizei-Hostessen, als alte Frauen verkleidet, testeten auf Fussgängerstreifen das Verhalten der Automobilisten. Ergebnis: Nur jeder achte Fahrer hielt an.

W. Büchi empfiehlt umgekehrtes, aber erfolgversprechendes Vorgehen: Alte Leute sollen sich als Politessen verkleiden; allein die Uniform verschafft Respekt.